

# Welche Krise – welcher Ausweg?

Ist Überakkumulation das Problem?

RAINER FISCHBACH

AK Politische Ökonomie

Hannover 19.10.2013

## Überblick

1. Krisen und kein Ende
2. Der Mechanismus der kapitalistischen Krisen nach MARX
3. Die MARXsche Formulierung
4. Die systematischen Lücken der MARXschen Argumentation
5. Gibt es einen einheitlichen Krisenmechanismus?
6. Steigt die organische Zusammensetzung?
7. Was ist aus den volkswirtschaftlichen Daten lesbar?
8. Gibt es Evidenz für oder gegen die MARXschen Thesen?
9. Schwächen der MARXschen Theorie
10. Die Krise der 1970er
11. Die neoliberale Lösung
12. Die Grenzen der neoliberalen Lösung
13. Die konzeptionellen Probleme
14. Was zu tun wäre
15. Quellen

## 1. Krisen und kein Ende

Zu Beginn der immer noch andauernden Krise des Kapitalismus schien es, dass sich ein *Window of opportunity* nicht nur für alternative Ansätze zur herrschenden ökonomischen Theorie, sondern auch zur politischen und ökonomischen Praxis öffne. Marxisten sahen sich in ihrer Einschätzung der krisenhaften Natur des Kapitalismus bestätigt. Sowohl das Lesepublikum als auch die Studenten zeigten wieder Interesse an der MARXschen Theorie. In der politischen Realität gab jedoch schon bald Anlass, *The Strange Non-Death of Neoliberalism* [CROUCH 2011] zu konstatieren. Daran knüpft sich eine Reihe von Fragen:

1. Was macht diese Zählebigkeit des Neoliberalismus aus?
2. Wenn man den Neoliberalismus als Antwort des Kapitals auf die Krise der 1970er versteht: Hatten wir deren Charakter und den ihrer neoliberalen Lösung richtig verstanden?
3. Könnte es sein, dass die scheinbar so trefflich bestätigte MARXsche Theorie ganz andere Krisen vorhergesagt hatte als die, die dann eintraten?
4. Erfasst das MARXsche Krisenmodell die Bestimmungsfaktoren des entwickelten Kapitalismus hinreichend?

## 2. Der Mechanismus der kapitalistischen Krisen nach MARX

Mit dem *Akkumulationsgesetz* und dem *Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate* versuchte MARX einen inhärenten Mechanismus zu identifizieren, der auf die Aufhebung des Kapitalismus drängt, indem er das, was dessen Motor ausmacht, fortschreitend abbremst [*Das Kapital*, Band 3 (MEW 25), 222–223]:

1. Der durch den Zwang zur Steigerung der *Mehrwertrate* und dadurch der *Produktivität* – Stichwort *Produktion des relativen Mehrwerts* – angetriebene *Akkumulationsprozess* führe dazu, dass “dieselbe Menge Arbeitskraft [...] eine stets wachsende Masse Arbeitsmittel [...] in Bewegung setzt”.
2. Diese “stets wachsende Masse Arbeitsmittel” bedeute “daher auch ein konstantes Kapital von stets wachsendem Wertumfang”.
3. Da “die Masse der angewandten lebendigen Arbeit stets abnimmt im Verhältnis zu der Masse der von ihr in Bewegung gesetzten vergegenständlichten Arbeit, [...] so muss auch der Teil der lebendigen Arbeit, der [...] sich in Mehrwert vergegenständlicht, in einem stets abnehmenden Verhältnis stehn zum Wertumfang des angewandten Gesamtkapitals. Dies Verhältnis [...] bildet aber die Profitrate, die daher beständig fallen muss”.

### 3. Die MARXsche Formulierung

“Diese [die eingangs des Kapitels durch ein hypothetisches Rechenbeispiel illustrierte Akkumulationsdynamik, RF] erzeugt mit der fortschreitenden relativen Abnahme des variablen Kapitals gegen das konstante eine steigend höhere organische Zusammensetzung des Gesamtkapitals, deren unmittelbare Folge ist, daß die Rate des Mehrwerts bei gleichbleibendem und selbst bei steigendem Exploitationsgrad der Arbeit sich in einer beständig sinkenden allgemeinen Profitrate ausdrückt. [...] Die progressive Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken ist also nur *ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlicher Ausdruck* für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit.”

[MARX, *Das Kapital*, Band 3 (MEW 25), 223]

“[...] so zeigt sich, [...] daß die durch das Kapital selbst in seiner historischen Entwicklung herbeigeführte Entwicklung der Produktivkräfte, auf einem gewissen Punkt angelangt, die Selbstverwertung des Kapitals aufhebt, statt sie zu setzen.”

[MARX, *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*, (MEW 42), 641]

### 5. Gibt es einen einheitlichen Krisenmechanismus?

Sind die großen Krisen der letzten Jahrzehnte als solche der Überakkumulation und einer, darauf zurückzuführenden, sinkenden Profitabilität zu verstehen?

1. Der Crash von 1929 und die folgende Depression der 1930er Jahre setzten in einer Phase steigender Profite ein.
2. Die Krise der 1970er Jahre war eine der Profitabilität, die nicht ausschließlich aus einer Überakkumulation resultierte, sondern aus einem Sinken der Mehrwertrate in der Folge einer Schwächung der kapitalistischen Hegemonie.
3. Überakkumulation lässt sich nicht global beobachten und weniger in der Form, dass genug konstantes Kapital im Verhältnis zum variablen vorhanden wäre, um die Profitrate zu drücken, sondern mehr in der Form, dass die konkrete Gestalt des fixen Kapitals technologisch nicht mehr angemessen ist und oft weniger fixes Kapital in anderer Gestalt geeigneter erscheint.
4. Die aktuelle Krise setzte 2007 in einer Phase sich (seit den 1980ern) erholender Profite bei seither außerordentlich schwacher Akkumulation ein.
5. Sinkende Kapazitätsauslastung und Profite sind aktuell und waren auch in der großen Depression weniger die Ursache als vielmehr Folgen der Krise.

### 4. Die systematischen Lücken der MARXschen Argumentation

MARX wiederholt diese Argumente in immer neuen Variationen, ohne ihre Begrifflichkeit grundsätzlich zu klären.

1. Ist der in steigender Produktivität sich äußernde technische Fortschritt als “stets wachsende Masse Arbeitsmittel, Maschinerie und fixes Kapital aller Art, Roh- und Hilfsstoffe” richtig verstanden? Wie wäre sie zu messen?
2. Stellt eine “stets wachsende Masse Arbeitsmittel” tatsächlich “ein konstantes Kapital von stets wachsendem Wertumfang” dar? Mit steigender Produktivität sinkt doch auch der Wert der Arbeitsmittel.
3. Aus der Zunahme des konstanten Kapitals im Verhältnis zum variablen folgt nicht, dass “die Masse der angewandten lebendigen Arbeit” und damit der “Teil der lebendigen Arbeit, der [...] sich in Mehrwert vergegenständlicht” sinken muss.
4. Der postulierte Zusammenhang zwischen der wachsenden organischen Zusammensetzung des Kapitals und dem Sinken der Profitrate ist nicht stringent: er gilt *nur*, wenn die Mehrwertrate *nicht ausreichend steigt*.

### 6. Steigt die organische Zusammensetzung?

Dass der technische Fortschritt sich als “stets wachsende Masse Arbeitsmittel” äußere, ist ebenso zu hinterfragen wie dass dies “konstantes Kapital von stets wachsendem Wertumfang” bedeute:

1. Schon die fordistische Produktionstechnologie zielte mit der Reduktion von Ausschuss und Nachbearbeitungsaufwand durch Standardisierung auf Materialersparnis, Verschleißminderung und hohe Maschinenauslastung.
2. Im Toyotismus sparen flexible Verfahren und Anlagen Kapital ein, ebenso die Reduktion der Bearbeitungszeiten und des Verschleißes durch optimierte Werkzeugführung und fertigungstechnisch optimierte Konstruktionen.
3. Modernes Qualitätsmanagement (0-Fehler-Methodik) sowie die Modularisierung der Produkte und die Standardisierung der Komponenten quer zu unterschiedlichen Linien versuchen diesen Ansatz noch weiter zu treiben.
4. Der technologische Fortschritt verbilligt nicht nur die Produktionsmittel, sondern ersetzt aufwendige Technologien durch einfachere und flexiblere: analoge durch digitale Steuerungen, Hochdruck durch Offsetdruck und diesen durch Laserdruck, etc.

## 7. Was ist aus den volkswirtschaftlichen Daten lesbar?

Es ist nicht möglich, Aussagen, die sich der Kategorien der MARXschen Werttheorie bedienen, unmittelbar anhand der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zu überprüfen. Letztere rechnet in nominalen bzw. mittels eines Deflators auf ein Basisjahr bezogenen Geldeinheiten, wobei schon der Deflator nicht willkürfrei zu bestimmen ist, erstere mit gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeit, die ebenfalls nicht dingfest zu machen ist. Noch weniger geht das mit dem “Gesamtkapital”, das jährlich um die Abschreibungen zu vermindern ist. Deren Berechnung beruht auf Modellannahmen. Das Gleiche gilt auch vom Mehrwert. Schon die in Geld gemessenen Gewinne, die Unternehmen deklarieren, sind bilanztechnisch gestaltbar. Eine im Detail sinnvolle Aussage müsste ohnehin das investierte Kapital auf seinen Abschreibungszeitraum beziehen.

Ein konsistentes, alle bedeutenden Wirtschaftsräume und Zeiträume umfassendes, Datenaggregat, mit dem solche Aussagen konfrontierbar wären, stellt ein Desiderat dar. Evidenz für oder gegen, in werttheoretischer Sprache formulierte, Aussagen ist nur mittelbar, durch Interpretation von Datenreihen aus der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung einzelner Nationen, zu gewinnen.

## 9. Schwächen der MARXschen Theorie

Das Versagen des MARXschen Krisenmodells verweist auf auf Schwächen:

1. Dem Akkumulationsgesetz fehlt die *technologische Präzision*. Technischer und technologischer Fortschritt lassen sich weder als Wachstum einer Masse von Produktionsmitteln noch als damit verbundene Wertsteigerung fassen.
2. Das Wertgesetz projiziert die Austauschverhältnisse der Warengesellschaft *in die Dinge hinein*. Aus dem Sachverhalt, dass Arbeit in nahezu alle Waren eingegangen ist, *folgt nicht*, dass ihnen eine *quantifizierbare* und durch *abstrakte Arbeit* geschaffene Substanz namens *Wert* innewohnt.
3. Die Wertlehre teilt mit der Neoklassik den Charakter einer *pseudonaturwissenschaftlichen Gleichgewichtstheorie*. Sie besteht nicht darin, dass Waren Produkte von Arbeit seien, sondern darin, dass – dank des empirisch ungenügend belegten *Ausgleichs der Profitraten* – ihr Preis gegen den durch das in ihnen verkörperte Quantum abstrakter Arbeit bestimmten Wert tendiere.
4. Der Versuch, mit dem Begriff der *Geldware* finanzwirtschaftliche Sachverhalte durchgehend werttheoretisch zu fundieren, verhindert ein Verständnis der Geldverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft.

## 8. Gibt es Evidenz für oder gegen die MARXschen Thesen?

LI 2008, 117–128, DUMÉNIL, LEVY 2013, 151–155, 267–271, SCHULMEISTER 2010, 62–63, CREAMER, BERNSTEIN 1954, 70–75 geben einige Hinweise:

1. Die Profitraten, die in den bedeutenden Wirtschaftsräumen seit den 1950er Jahren bis ca. 1980 gefallen sind, steigen seither wieder an. Der damalige Verfall der Profitraten dürfte weniger auf technologische Faktoren, sondern auf die wachsende Macht des Faktors Arbeit zurückzuführen gewesen sein.
2. Das Gleiche gilt für die Kapitalproduktivität, die einen Hinweis auf eine sinkende organische Zusammensetzung des Kapital gibt. Seit den 1980ern steigt die Wertschöpfung pro Einheit des Anlagekapitals.
3. Wenn Unternehmen bei wachsender Wertschöpfung sinkende Investitionen ausweisen, liegt das nicht nur daran, dass sie ein depressiven Umfeld erwarten, sondern auch daran, dass technologische Faktoren dies ermöglichen.
4. Eine detaillierte Langzeitstudie des NBER (NATIONAL BUREAU OF ECONOMIC RESEARCH) über den Zeitraum 1880–1948 für die USA zeigt in vielen Branchen einen (in Arbeitszeit umgerechnet) sinkenden Kapitaleinsatz pro Arbeitsstunde und Wertschöpfungseinheit seit den 1920er Jahren.

## 10. Die Krise der 1970er

In den 1960ern und 1970ern unterlag die kapitalistische Ordnung Angriffen von drei Seiten, die zu einer *Hegemonieverlust* der sie tragenden Ideologie führten:

1. in den Kernländern durch erstarkende, steigende Löhne und Eingriffe in die betriebliche und gesellschaftliche Ordnung durchsetzende linke Kräfte;
2. in den Ländern der Peripherie durch einen sich ausweitenden Entkolonialisierungsprozess mit wachsendem Einfluss des sowjetischen Blocks und die Durchsetzung steigender Preise für Rohstoffe (beispielhaft die OPEC);
3. weltweit durch die zunehmende kulturelle Präsenz und wachsende Attraktivität sozialistischer Ideen auch für bürgerliche Schichten.

Die Nachkriegsweltordnung mit dem *fordistischen Wohlstandsmodell* im Zentrum und *erstarkenden Emanzipationstendenzen* in der Peripherie, erschien angesichts von Profiten, die zugleich durch *steigende Löhne und Rohstoffpreise* unter Druck gekommen waren sowie einer wachsenden Neigung, die kapitalistische Ordnung in Frage zu stellen, als nicht mehr haltbar. *Überakkumulation* spielte dabei nur eine geringe Rolle und konnte durch technischen Fortschritt, der *fixes Kapital durch erhöhte Flexibilität* einsparte, überwunden werden.

## 11. Die neoliberale Lösung

Die zentrale Zielsetzung der gegen Ende der 1970er einsetzenden neoliberalen Wende bestand in einer *Verschiebung der Machtverhältnisse*, die die kapitalistische Ordnung *unangreifbar* machen und die *Verteilung* des Produkts zugunsten der Einkommen des Kapitals und der ihm dienenden Schichten verschieben sollte. Instrumentell dabei waren:

1. die *Wiederherstellung der Hegemonie* antisozialistischen, die Schlüsselrolle des freien Marktes betonenden Denkens;
2. der Abbau institutioneller Vorkehrungen, die die Macht der Arbeit stärkten;
3. eine *tendentiell depressive Wirtschaftsentwicklung*, die Arbeitslosigkeit verstetigt und den Anstieg des Ressourcenverbrauchs und damit der Rohstoffpreise bei mäßiger technologischer Effizienzsteigerung beschränkt;
4. das *Rollback* sozialistischer/emanzipativer Bestrebungen der Peripherie durch eine Kombination aus mittelbarer oder unmittelbarer militärischer Intervention, Militärputsch und finanziellem Druck (Strukturanpassungsprogramme des IMF).

## 13. Die konzeptionellen Probleme

Die Krise des Neoliberalismus verlangt den Abschied von tradierten Vorstellungen marxistischer ebenso wie neoklassischer Provinzien:

1. Technischer Fortschritt ist *nicht zwangsläufig mit Akkumulation verbunden* – weder im Sinne einer wachsenden Anhäufung von Produktionsmitteln noch im Sinne einer steigenden Wertsumme dieser Produktionsmittel.
2. Ein *Ausgleich der Profitraten* findet offenkundig nicht statt. Monopole im technischen (*Economies of scale*, Konzentration von Knowhow) und im symbolischen Bereich (Markenimage) bzw. deren Verbindung scheint anhaltend hohe Profite zu ermöglichen.
3. Die technologische Tendenz zur *Reduktion des Kapitaleinsatzes pro Einheit des Produkts* setzt die *Wertaufbewahrungsfunktion des Geldes*, die schon unter einem schwachen Wirtschaftswachstum mit schwacher Akkumulation leidet, einer verschärften Bedrohung aus.
4. Die Exaltation und Fragilität des Kreditsystems, die Frequenz finanztechnischer Innovationen wären als systemische Antwort auf die mit diesen Entwicklungen verbundene *Global saving glut* [BERNANKE 2005] zu verstehen.

## 12. Die Grenzen der neoliberalen Lösung

Der Erfolg des Neoliberalismus setzt die Mechanismen seiner Krise in Gang:

1. Eine kaum wachsende und schwach akkumulierende Wirtschaft zeigt einen sinkenden Kapitalbedarf und sammelt Überschussliquidität an.
2. Kapitalsparende technologische Fortschritte verschärfen diese Tendenz.
3. Den schichtenspezifisch und regional ausgeprägten privaten Ersparnissen entspricht bei fehlender Verschuldungsbereitschaft des Unternehmensektors eine ebenso ausgeprägte private/öffentliche Verschuldung [KALECKI 1952].
4. Wachsende Ersparnisse in Ländern ohne soziale Sicherungssysteme und der Abbau der umlagefinanzierten Systeme verstärken die Liquiditätsflut.
5. Der Versuch, die Krise durch Kürzung der öffentlichen Haushalte zu überwinden, schwächte die Wirtschaftsentwicklung weiter.
6. die Ausweitung des Industriesystems in den Schwellenländern verstärkt den Druck auf die Rohstoffquellen und die Umwelt, den gedämpfte Wirtschaftsentwicklung milderte, und schafft prekäre Spielräume für die Länder der Peripherie.

## 14. Was zu tun wäre

Eine Stabilisierung der Weltwirtschaft verlangt den Abbau der sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Ungleichgewichte. Das schließt neben der Erhöhung des immateriellen Wohlfahrtsniveaus (freie Zeit, Bildung, soziale Dienstleistungen) auch eine Steigerung des materiellen Niveaus für breite Schichten und weite Regionen ein, die, wie die Beibehaltung eines hohen Niveaus in anderen Regionen, eine grundlegende Rekonfiguration des menschlichen Stoffwechsels mit der Natur verlangt. Notwendig sind

1. die Reduktion der Geldersparnisse durch den Ausgleich von primären Einkommensdisparitäten durch Besteuerung und den Ausbau von umlagefinanzierten sozialen Sicherungssystemen;
2. die Steuerung von Ersparnissen in ökologisch (Rekonfiguration des Mensch-Natur-Stoffwechsels) und sozialwirtschaftlich sinnvolle Realinvestitionen;
3. die Steigerung der Ressourceneffizienz des soziotechnischen Systems um mindestens eine Größenordnung;
4. Vereinbarungen über Mengen und Preise mit den Rohstofflieferanten, die diesen langfristig bei sinkenden Mengen ein stabiles Einkommen sichern.

## 15. Quellen

- BERNANKE, BEN S. 2005: *The Global Savings Glut and the U.S. Current Account Deficit*. Sandridge Lecture, Virginia Association of Economists, Richmond, Virginia, March 10th 2005
- BRENDER, ANTON; PISANI, FLORENCE 2010: *Global Imbalances and the Collapse of Globalised Finance*. Centre for European Policy Studies, Brüssel
- CREAMER, DANIEL; BERNSTEIN, MARTIN 1954: *Capital and output trends in manufacturing industries, 1880-1948*. NBER, Cambridge MA <<http://www.nber.org/books/crea54-1>>
- CROUCH, COLIN 2011: *The Strange Non-Death of Neoliberalism*. Polity Press, Cambridge
- DUMÉNIL, GÉRARD; LEVY, DOMINIQUE 2013: *The Crisis of Neoliberalism*. Paperback edition, Harvard University Press, Cambridge MA
- HEIN, ECKARD 2013: *The Macroeconomics of Finance-dominated Capitalism and its Crisis*. Edward Elgar, Cheltenham
- KALECKI, MICHAŁ 1969 [1952]: *Theory of economic dynamics: An essay on cyclical and long-run changes in capitalist economy*. Kelly, New York NY
- LI, MINQI 2008: *The rise of China and the demise of the capitalist world economy*. Pluto, London  
5 Dietz, Berlin
- MARX, KARL; ENGELS, FRIEDRICH 1956-1990: *Werke*. Dietz, Berlin [zitiert als MEW]
- SCHULMEISTER, STEPHAN 2010: *Mitten in der großen Krise: Ein 'New Deal' für Europa*. Picus, Wien (Wiener Vorlesungen im Rathaus; 7)